



**Pfr. Lukas Spinner**

Sonntag, den 7. Oktober 2018

**Von uns die Arbeit,  
von Gott den Segen**

*Der Segen des Herrn macht reich,  
und eigene Mühe fügt dem nichts hinzu.*

Sprüche 10,22

Liebe Gemeinde

Wer im Berner Oberland im Sommer mit der Luftseilbahn auf die Elsigentalp fährt, der mag zu Fuss weiter in die Höhe steigen. Der Weg führt ihn schliesslich zu einer Alphütte. Da sind zwei Leute an der Arbeit, ein Senn und seine Frau. Aus dem von der Decke hängenden, riesigen Kessel holen sie mit einem Tuch die Käsemasse heraus, das vorläufige Ergebnis des Tagewerks. Und das Arbeiten geht weiter, denn der Käse verlangt tägliche Pflege, bis er dann, wohlschmeckend geworden, verkauft werden kann. Man sieht es den beiden Leuten an, dass sie wissen, was Arbeiten heisst. - Sie selbst - oder wahrscheinlicher noch: ihre Vorfahren - haben draussen über der Tür einen weithin sichtbaren Spruch angebracht. In schön verzierter Schrift steht da: VON UNS DIE ARBEIT, VON GOTT DEN SEGEN.

Mich lockt es, von diesem Spruch her eine Predigt zu gestalten, - mit dem arbeitenden Ehepaar im Hintergrund und dem Segen des wohlschmeckenden Käses im Gaumen. Es lockt mich besonders, weil der Spruch so vieles offen lässt. Man kann spielen mit ihm. Lassen Sie sich ein auf dieses Spiel! Es ist Stoff genug für eine ganze Wanderung über die Alp.

„Von uns die Arbeit, von Gott den Segen“ - es fehlt dummerweise das Verb. Ein passendes Verb zu finden, ist nicht leicht. „Stammt“ würde passen, meint man zuerst. Von uns stammt die Arbeit,

von Gott stammt... , ja dann müsste es aber „der Segen“ heißen, nicht „den Segen“. Also ist etwas anderes gemeint. Oder wechselt etwa das mitgedacht Subjekt? Dann liesse sich ergänzen: „Von uns erwartet Gott die Arbeit, von Gott erwarten wir den Segen.“ Vielleicht lässt sich das Gleiche einfach mit einem blossen „man“ ergänzen: Von uns erwartet man die Arbeit, von Gott erwartet man den Segen. Das wäre bündig und einfach. Aber wer ist „man“?

Wenn wir schon solche Denkversuche machen, wollen wir überlegen, ob das Resultat auch wirklich unserem Glauben entspricht. Soll das bis zur letzten Alphütte hinauf gelten, dass wir Menschen zuständig fürs Arbeiten sind und Gott zuständig für den Segen? Sicher, das Hinaufsteigen auf eine Alp ist auch ein gutes Stück Arbeit, aber eigentlich sind wir hier oben zu unserem Vergnügen da. Und ehrlich gesagt: manch einer und manch eine fühlt sich beim Wandern viel mehr als Mensch als beim Arbeiten. Also könnte man über die Tür der Hütte schreiben: „Von Gott die Natur, von uns die Freude.“ Das wäre doch eine schöne Religion, die in die Berge passt! - Nur sollten wir eben nicht vergessen, dass hinter der Tür der Sennhütte zwei Menschen sich befinden, die hart am Arbeiten sind und wohl nicht immer nur Freude darüber empfinden.

Irgendwie ist das tief in uns drin, dass der Mensch zum Arbeiten da ist; und wer keine Arbeit hat, der kommt sich schnell unglücklich vor. Dabei streben wir ja eigentlich nach Glück und Segen, also nach dem, was in diesem Spruch auf Gottes Seite gehört. Es geht wohl um eine Art Tausch: wir schenken Gott unsere Arbeit und Gott schenkt uns seinen Segen. Unsere Arbeit wäre so gleichsam das Opfer, das wir bringen, um von Gott den erwünschten Segen zu erhalten. - Ist das unsere christliche Religion, unser reformierter Glaube?

Wir sind jetzt unversehens mitten drin in der Frage, wie sich der erste Teil des Spruchs zum zweiten verhält. Eine Möglichkeit ist offensichtlich, dass der erste die Bedingung nennt, ohne die der zweite nicht in Erfüllung geht: Nur, wenn wir unsere Arbeit tun, gibt uns Gott den Segen. Ohne Fleiss kein Preis, per astra ad astra - nur durch Mühen zu den Sternen. Wer wollte bestreiten, dass darin eine eigene Gerechtigkeit liegt. Wer etwas will, muss auch etwas leisten; wer sich anstrengt, wird belohnt. Das steht denn nicht nur auf den Alphütten der schönen Schweiz, sondern grundsätzlich in den Büchern des Kapitalismus und in den Köpfen mancher rechtschaffener Bürger. Nur dass hier der Weg nicht unbedingt über Gott gehen muss, sondern über die Ordnung der Wirtschaft.

Wer durchdrungen ist von diesem Prinzip, der leitet leicht einen Anspruch daraus ab. Wenn ich arbeite, habe ich auch ein Recht auf den Preis. Wer Mühen aufwendet, der verdient den Stern, wer sich einsetzt, dem gebührt der Segen. Und wer jeden Tag seinen Käse macht, dessen Hausseggen muss doch alles andere als schief hängen.

Und nun sind wir schon längst in einen direkten Widerspruch zu unserem Predigttext geraten, nicht zum Spruch über der Alphütte, sondern zum Spruch aus der Bibel. Wir erinnern uns: „Der Segen des Herrn macht reich, und eigene Mühe fügt dem nichts hinzu.“ Das ist doch so recht ein Spruch zur Senkung der Arbeitsmoral. Einer, der den Linken gerade recht kommt, meinen die Rechten. Einer, der den Rechten passt, um von der Ungerechtigkeit der Arbeit abzulenken, meinen die Linken. Einer, auf den man hören sollte, meinen wir.

Es ist ein Spruch gegen die Menschen, die meinen, sie hätten alles in ihrer Hand, sei es nun die rechte oder die linke. Und deshalb ist es auch ein Spruch zugunsten der Dankbarkeit gegenüber Gott, ein Spruch, der dem Menschen ein Stück seines Stolzes nimmt und Gott die Ehre gibt. Dass etwas gelingt, dass ein Erfolg sich einstellt, das liegt an etwas, was von Gott kommt: an seinem Segen. Und der lässt sich nicht an Bedingungen knüpfen, die der Mensch erfüllen müsste oder könnte.

Das wäre doch rechte reformierte Theologie, zu predigen bis ins Berner Oberland hinauf, bis zur Kirche, die an der Strasse steht, von wo es hinauf geht zur Elsigentalp. Aber was sagen der Senn und seine Frau dazu, die doch wirklich arbeiten müssen, bevor der Segen des feinen Käses entsteht? Ohne Mühen geht es doch nicht, trotz des Satzes aus der Bibel.

Wenn der Mensch arbeitet, dann gibt Gott den Segen - dieses „wenn Arbeit - dann Segen“ wollten wir in Frage stellen. Und doch gibt es einen Zusammenhang zwischen beidem, einen weniger verkrampten Zusammenhang. Man könnte sich doch vorstellen, dass der Segen der Milch, der auf der Alp anfällt, einfach nach der Arbeit ruft. Es gäbe dann nicht ein „wenn - dann“, sondern ein „weil - deshalb“. Weil Gott uns Segen schenkt, deshalb arbeitet der Mensch. Unser Mühen fügt nichts hinzu, sondern folgt daraus. Das in der Tat wäre etwas, was in reformierten Landen an ein Haus zu schreiben sich lohnte. „Von Gott den Segen, deshalb von uns die Arbeit!“

Von einem Spiel habe ich gesprochen, einem Spiel mit dem Hausspruch. Bloss ein Spiel, bloss Spitzfindigkeiten? Ich lasse mir nicht ausreden, dass es hier um eine Grundfrage christlicher Lebenseinstellung geht. Und sie geht hinein in die verschiedensten Lebensbereiche. Handle ich, strenge ich mich an, mühe ich mich ab, damit ich das Glück erreiche, damit ich anerkannt werde, damit ich reich werde? Oder bin ich an der Arbeit aus Dank darüber, dass ich gesegnet bin?

Ich weiss wohl, dass die Wirklichkeit selten nur so oder so ist. Und wer kennt schon seine Motive genau? Aber die Herausarbeitung eines Gegensatzes hilft dazu, im eigenen Leben die Gewichte gegen die eine Seite etwas zu verschieben, von der Verkrampfung hinweg hin zur Dankbarkeit, von der Arbeit als Bedingung weg hin zur Arbeit als Folge der Dankbarkeit.

Ein ganz anderes Beispiel, wo ein solcher Gegensatz unmittelbar einleuchtet, will ich nennen. Ein eigenes Kind gibt viel Arbeit, sehr viel. Leiste ich diese Arbeit, um einmal durch das Kind gesegnet zu werden? Ich denke doch eher, dass ich sie leiste, weil ich es als grosses Geschenk empfinde, ein Kind überhaupt anvertraut bekommen zu haben.

Liebe Gemeinde, wir haben bisher immer, angeleitet durch den Spruch, die Arbeit auf Seiten des Menschen und den Segen auf Seiten Gottes gesehen. Dabei ging eine Möglichkeit vergessen, die ich doch zum Schluss noch ausführen möchte. Mindestens entspräche sie einem wichtigen Teil unserer Glaubenstradition.

Es gibt nämlich auch auf Seiten Gottes das Thema von Arbeit und Mühe. Damit meine ich nicht die Schöpfung, die mindestens nach der einen Tradition sehr mühelos, nämlich einfach mit dem Wort vor sich ging. Nein, es ist von einer anderen Mühe die Rede, von der Mühe, die wir Menschen Gott machen. Von dem, was wir an Eigensucht, an Fehlverhalten und Ungerechtigkeit in unserem Leben anhäufen; von einer Last, die wir selbst ungern tragen und manchmal auch gar nicht selber tragen können.

Das wird ja nun auch bis ins Berner Oberland hinein verkündigt, dass Gott diese Last trägt, dass er unsere Mühen auf sich nimmt, dass er sich - in anderen Worten - Arbeit macht um uns.

Warum tut er das? Ganz einfach: weil er an uns hängt. Und damit entsteht eine eigenartige Umkehrung des Hausspruchs: „Von Gott die Arbeit, für uns der Segen!“ Trotz allem Reformiert-Sein ist Segen nicht einfach zu haben, überfliessend zu haben ohne alle Mühe. Segen kostet Mühe, aber er kostet die Mühe von Gott.

Wir sind von unserer Wanderung auf der Alp zurück. Ob das alles damals der Schreiber des Spruchs an der Hütte überlegt und bedacht hat? Möglich ist es, denn auf der Alp denkt man über vieles nach. - Wir blicken zurück auf den Spruch, der so einfach und stimmig klingt: Von uns die Arbeit, von Gott den Segen!

Vielleicht schicke ich ja diese Predigt hinauf ins Berner Oberland; es sind die Gedanken eines, der vom Käsen nicht viel versteht.

Amen